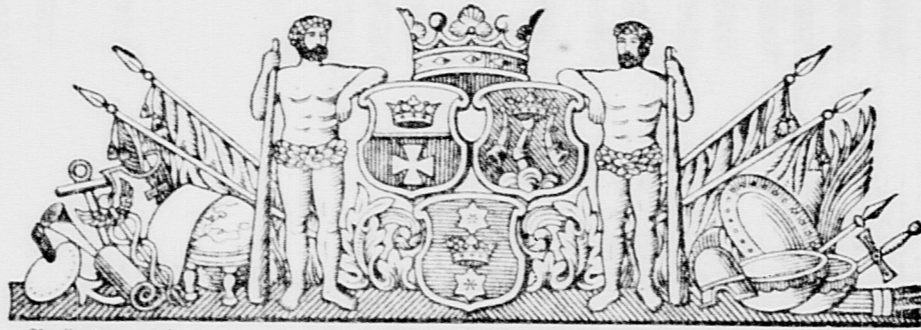


# Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe, insoweit wochentlich zwölf Mal. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3 Mark, frei Haus 3,50 Mark; monatlich 1 Mark, frei Haus 1,20 Mark. — Bei der Post: Vierteljährlich 3,75 Mark, monatlich 1,25 Mark (ohne Bestellgeld). Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.



Grundungsjahr der Hartung'schen Druckerei (weiland Neugner): 1640.

Anzeigen werden in der Expedition Münchenerhofstraße 2, sowie in allen Annoncenbureaus hier und auswärts entgegengenommen und kosten für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. für Inserenten außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 15 Pfg. Reklamen 75 Pfg. Das Beleg-Exemplar kostet 10 Pfg. Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.

## Friedrich Naumann im Wahlkampf.

Aus dem Reichstagswahlkreis Waldeck-Vormont wird uns geschrieben:

Gleich hinter den Wahlen zum preussischen Landtag findet eine Reichstagswahl statt, die sich aus verschiedenen Gründen wesentlich von den übrigen Wahlwahlen der gegenwärtigen Legislaturperiode unterscheidet. Bei der Neuwahl in Waldeck-Vormont handelt es sich darum, eine kleine Stimmenverschiebung nach links hin herbeizuführen, und der Wahlkreis wird der Linken zurückgewonnen sein. Bei den bisherigen Reichstagswahlen kamen fast immer sichere Parteienstände in Frage, und es war darum nicht verwunderlich, daß bei den fünfzehn Reichstagswahlwahlen nur in einem Falle, nämlich in Hagenow-Großesowen, der Parteistich gezeichnet hat. In Waldeck-Vormont erhielt bei der letzten Wahl der für ungültig erklärte Antisemit Vietmeyer in der Hauptwahl 4403 Stimmen, der fortschrittliche Redakteur Naucke 3687, während auf einen Nationalliberalen 2037 und auf den Sozialdemokraten 1600 Stimmen entfielen. Nur außergewöhnliche Verhältnisse vermögen es zu erklären, daß die 7000 Stimmen der Linken in der Stichwahl nicht beieinander blieben, sondern der Antisemit mit 6192 Stimmen gegen 6039 fortschrittliche Sieger blieb. Der Hauptgrund lag darin, daß die Nationalliberalen infolge lokaler Verstimnungen zum stärkeren Teil nach rechts hinübergeschwenkten, und die Antisemiten durch behördlichen und agrarischen Druck nach ungeachtete Reserven zu mobilisieren vermochten.

In der Neuwahl darf wohl damit gerechnet werden, daß alle Wahlbeeinflussungen unterbleiben, schon damit nicht das Mandat abermals der Mäßigung verfallt. Von den Nationalliberalen aber muß erwartet werden, daß jede Dissidiliosität in ihren Reihen unterbleibt. Mit Recht hat der bisherige Kandidat der fortschrittlichen Volkspartei, Redakteur Naucke, in seinen Versammlungen für Naumann darauf hingewiesen, daß es gerade Naumann war, der in der verflochtenen Legislaturperiode den Nationalliberalen mehrfach bei Ertragwahlen zu Hilfe eilte. Er sprach in Eisenach für den Nationalliberalen gegen den Antisemiten, in Konstanz für den Nationalliberalen gegen das Zentrum, und das gleiche tat er in Kempten-Immenstadt für den jetzigen Abgeordneten Dr. Thoma. Die Stimmung der Nationalliberalen in Waldeck ist auch einer Unterstützung Naumanns nicht abgeneigt. Die Versammlungen, die D. Naumann bisher im Wahlkreis abhielt, ließen das deutlich erkennen. Sie waren übrigens trotz des schönen Frühommers überfüllt und verliefen in ausgezeichnete Stimmung. Besonders erheben verdienen die Fingstoriensammlungen im sogenannten Uplande. Das ist ein hochgelegener Teil des Wahlkreises, in dem der Boden keine Bewohner nicht zu ernähren vermag. Die

Bevölkerung liegt daher seit altersher dem Hausierergewerbe ob. Es ist ein ruhiges und solides Volkchen, das hier zu Hause ist und gern und immer wieder in die Heimat zurückkehrt. Hier hat der Liberalismus schon immer guten Boden gehabt, und Naumann hat es verstanden, die alten Freunde mit neuer Begeisterung zu erfüllen. Die Versammlungen in den Städten brachten vor allem eine wertvolle Stärkung der Organisation.

Außer Naumann waren bisher im Wahlkreis noch der Abg. Dr. Neumann-Dofer und Redakteur Naucke tätig. Der frühere Abgeordnete von Waldeck, Dr. Fortsch, der den Wahlkreis von 1903 bis 1912 vertrat, hat seine Mitwirkung für die Zeit hinter den preussischen Landtagswahlen zugelegt. Die Gegner arbeiten bisher vornehmlich im stillen. Selbst der bündlerisch-antisemitische Kandidat magt nicht, seine Versammlungen öffentlich anzukündigen. In einer Versammlung stellte sich allerdings ein agrarischer waldeckischer Landtagsabgeordneter ein, aber sein völliger Mißerfolg dürfte die Gegner kaum zu neuen Taten in fortschrittlichen Versammlungen ermuntern. Das Auftreten jenes Bündlerführers war aber kennzeichnend für die Agitationsmethoden, die das antisemitische Agrarierum im Wahlkampf einschlagen beabsichtigt. Der Herr warf Naumann Antisemitismus gegenüber dem Großkapital vor und erklärte die Kassierung des Waldeckers Mandats für „krasse Vergewaltigung“. Naumann hielt ihm treffend entgegen, daß seine ganze sozialpolitische Vergangenheit ihm gegen den Vorwurf einer Begünstigung des Großkapitals schütze und von anderer Seite wurde in der Debatte darauf hingewiesen, daß selbst nationalliberale Mitglieder des Bundes der Landwirte für die Ungültigkeit der Wahl des Herrn Vietmeyer votierten. Charakteristisch ist, daß der Kandidat der wirtschaftlichen Vereinigung zwar mit antisemitischen Argumenten agitiert, aber um der städtischen Stimmen willen bestritt, Antisemit zu sein.

Der Wahlkreis Waldeck-Vormont ist übrigens mit seinen 13 600 Wählern einer der kleinsten in Deutschland. Er liegt freilich in 120 Ortschaften verstreut, und die Bearbeitung wird noch dadurch erschwert, daß der Vormonter Teil bei Hannover, das übrige Waldeck aber zwischen Heften und Westfalen gelagert ist. Die Städte darin sind nur Klein- und die Industrie ist noch schwach vertreten. Die landwirtschaftliche Bevölkerung steht aber auf einer hohen Stufe der bürgerlichen Kultur. Sie ist eigentlich auch keineswegs antisemitisch, nur hat der Bund der Landwirte mit seiner agrarischen Agitation auch hier die Gemüter vermischt. Der überlegenen Persönlichkeit Naumanns auch in agitatorischer Hinsicht sowie der eifrigen Aufklärungsarbeit seiner Freunde dürfte es aber gelingen, ihn am 11. Juni, dem Wahltag, mindestens in eine ansichtsreiche Stichwahl mit dem Agrarantisemiten zu bringen. Den Ausschlag würden dann die Sozialisten zu geben haben, und bei der Stellung Naumanns im politischen Leben darf ein Eintreten für ihn seitens der Sozialisten mit Sicherheit angenommen werden.

## Deutschlands Verhältnis zu Belgien, Holland, Dänemark.

Reichstagsabgeordneter G. Gothein schreibt im „Berl. Tagebl.“: Deutschland hat wenig Freunde im Auslande. — In Belgien hat die bekannte Forderung pensionierter Generale, daß seine Neutralität im Kriegsfall aus strategischen Gründen nicht beachtet werden dürfe, sowie das Geichrei alldeutscher Narren, daß Belgien, das mit seiner überwiegend flämischen Bevölkerung nach Abstammung und Sprache deutsch sei, deutsch werden müsse, in der Bevölkerung die Angst aufkommen lassen, daß ihre Selbständigkeit von Deutschland bedroht sei. Die Franzosen haben das geschickt ausgenutzt, und man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß seit geraumer Zeit die belgische Bevölkerung in eine deutschfeindliche Stimmung verkehrt ist, die der französischen kaum völlig nachgibt. Ernsthafte belgische Politiker treten für ein Bündnis mit Frankreich ein, und in den weitesten Kreisen des Volks — die sozialistische Arbeiterklasse vielleicht ausgenommen — besteht der Wunsch nach einem solchen. Für Deutschland ist die Frage, ob im Falle eines Krieges Belgien, das im Mobilisationsfall über eine Armee von 150 000 Mann verfügt, neutral bleibt, natürlich recht bedenklich. Es muß als eine bedauerliche Unterlassung unserer Diplomatie bezeichnet werden, daß die den französischen Streitigkeiten in Belgien nicht langt mit der entchiedenen Erklärung entgegengetreten ist, daß deutscherseits die belgische Neutralität im Ernstfalle gewissenhaft gewahrt werden würde, so lange das von französischer Seite geschieht. Belgien selbst hat ein vitales Interesse daran, neutral zu bleiben. Denn bleibt es das nicht, so darf es sicher sein, während eines guten Teiles des Feldzuges den Kriegsschauplatz abzugeben. Außerdem ist aber auch die Aufrechterhaltung seines hochbedeutenden Handels mit Deutschland von höchstem Wert für beide Länder. In eine Annexion Belgiens denkt bei uns kein ernsthafter Mensch. Aufgabe der deutschen Presse ist es nun, das belgische Vorurteil gegen Deutschland zu widerlegen, den französischen, deutschfeindlichen Treibereien in Belgien nachdrücklich entgegenzuarbeiten.

In Holland ist die Volkstimmung ebenfalls keineswegs deutschfreundlich. Das Mißtrauen gegen Deutschland erhält ständig Nahrung durch das Geschrei jener Narren, die als einen Deutschlands unwürdigen Zustand bezeichnen, daß die Mündung des deutschen Rheins nicht in deutschen Händen sei. Dies hatte eine gewisse Berechtigung, solange Holland den Rheinsohl erobert, heute bedeutet sein Draufstehen für den Kriegsfall ein Sicherheitsventil. Ebenso erregt das Spielen mit dem Projekte eines deutschen Rhein-Seekanal begreifliche Verstimmung; auch die Handhabung der Seuchengeißelung ist nicht geeignet, die Holländer im deutschfreundlichen Sinne zu beeinflussen. Für uns ist aber die Neutralität Hollands

Ohne Arme, ohne Macht, ohne Manneszucht gibt es weder politische Unabhängigkeit noch bürgerliche Freiheit. Napoleon I.

## Künstlerstimmen über Richard Wagner.

Zum 100. Geburtstag des Komponisten. (Nachdruck verboten.)

Es ist ein Kennzeichen des Genies, daß es im Wandel der kommenden und abgehenden Geschlechter in unerminderter Kraft unter den Menschen fortlebt. Jede Generation stellt sich anders zu seinen Schöpfungen, jede sucht und findet neue Seiten daran, und zuweilen wehrt sich auch eine Zeit gegen den ungeheuren Einfluß eines Genies der Vergangenheit — immer aber bleibt er lebendig und wirkt, und hierin liegt jener wahre Ruhm, der weit schwerer wiegt als die Dornen der Literatur und der Kunstgeschichte.

Hundert Jahre sind verlossen, seit Richard Wagner geboren wurde, und doch ist er heute so lebendig wie nur je. Ein jeder muß sich mit ihm auseinandersetzen, siehe er ihm selbst widersprechend gegenüber, und besonders die Künstler sind es, auf die er eine noch ungebrochen tiefe Wirkung ausübt. Um ein Bild davon zu gewinnen, wie Künstler unserer Tage zu Wagner stehen, haben wir an eine Reihe bekannter Persönlichkeiten des deutschen Kunstlebens die Bitte gerichtet, uns zu schildern, wie Richard Wagner auf sie gewirkt hat. Von den eingegangenen Antworten teilen wir im folgenden die gehaltvollsten mit. Es sind Persönlichkeiten des Musik- und Theaterlebens wie auch der bildenden Kunst, die sich hier über den Meister äußern; es sind Persönlichkeiten von verschiedenem Gepräge, und gerade die Mannigfaltigkeit der Spiegelungen und Wirkungen des Meisters, die ihre Neuschöpfungen bezeugen, bilden die bereicherte Grundlage für den Hundertjährigen.

Wir beginnen mit

Sigmund von Hausegger.

der zu den Führern der jüngeren Generation von Orchesterleitern zu zählen ist:

„Mein Vater, einer der ersten Vorkämpfer Richard Wagners in Österreich, machte mich mit diesen Werken vertraut. Wagner war der künstlerische Mentor meiner Jugendzeit, und sein Einfluß blieb für meine Weiterentwicklung entscheidend.“

Der Kunst ihre beherrschende Stellung im Kulturleben angewiesen, den tiefen Zusammenhang zwischen ihr und der Religion dargelegt zu haben, ist Wagners Verdienst. Einer künftigen Entwicklung der Kunst wird es vielleicht vorbehalten sein, dem religiösen Bedürfnis, losgelöst von allem Konfessionellen, Rechnung zu tragen.

In der Auffassung Wagners vom Verhältnis zwischen Kunst und Religion wurzelt auch seine Ueberzeugung von der Mission des Künstlers als einer Kulturmission. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, entließ ich mich für den Künstlerberuf.

Dem deutschen Volk hat Wagner seine Selben wieder erweckt, allem Hebelideal neue Lebenskraft verliehen. Gerade dieser heroische Zug in Wagners Werken hat mich stets in besonderer Nähe gefesselt.

Nicht minder tiefen Eindruck machte mir von Jugend an das Frauenideal, das sich in den Gestalten seiner Dichtungen verkörpert. Die Frau als Erlöserin des Mannes — das ist ein Grundmotiv, wie es nur demischer Gemütsart entspringen konnte.

Auf die Jahre jugendlicher Entwicklung wirkte das revolutionäre Moment in Wagners Weisen tief einwirkend. An die Stelle etablierter Tradition wandelbares und stets sich verjüngendes Leben zu setzen, das Alte nicht des Alters wegen, sondern nur, sofern ihm fortwirkende Kraft innewohnt, anzuerkennen, dies mußte das Herz des Jünglings mit Begeisterung erfüllen.

Dieses revolutionäre Moment hat Wagner (neben Liszt) zum Vater der modernen Dirigentenschule gemacht. Jedesmaliges Neuerleben, selbständiges Neuschaffen innerhalb der durch das Kunstwerk festgelegten Richtlinien, hat Wagner als Weisen aller Reproduktion verbunden. Seine Wiedergabe von Beethovens Meister Symphonie war epochenmachend. Aus der Verbindung spontaner Schöpferkraft mit höchster Treue wurde das Werk von neuem geboren. Wagners Bericht über diese Aufführung sowie seine Schrift „Meister des Dirigieren“ waren für mich das Evangelium aller Dirigentenkunst und sind es bis heute geblieben. Seine Darstellung der Modifikation des Zeitmaßes ist für alle Zukunft grundlegend.

Wie Dichtkunst und Musik einer Quelle entspringen, haben uns Wagners Werke gelehrt. Nicht nur dem jungen Dramatiker, auch dem Viederkomponisten muß diese Erkenntnis einen tiefen Einblick in das Verhältnis der beiden Künste eröffnen und ihn zu der Ueberzeugung drängen, daß zwar der vieldeutigen Vorst gegenüber ein Bund zwischen Dichter und Musiker statthalt, ja innerlich beaurdet ist, daß aber beim durchaus individuell und einseitig bestimmten Drama Wort und Ton sich nur dann zu vollster Einheit zusammenschließen, wenn Dichter und Komponist eine Person sind, eine Arbeit, die in letzter Stunde allerdings nur im Jahrhundertenden einmal erfüllt werden dürfte.

Wagners in Werken und Leben betätigte Kunstausübung lehrten mich früh, das aristokratische Prinzip als in der Kunst maßgebend anzusehen und jenem angeblichen „Recht der Öffentlichkeit“ auf die Werke der großen Genies, von dem jetzt in der Paritätfrage wieder in so andringlicher Weise die Rede ist, als einer auf recht schwachen Füßen stehenden Forderung der Masse mit unauslöschlichem Mißtrauen zu begegnen.

Alles in allem, die Universalität in Richard Wagners Begabung in Verbindung mit der bewingenden Gewalt seiner eigenartigen Persönlichkeit waren für meinen künstlerischen Entwicklungsengang ausschlaggebend. Reigt sich in untern Tagen das Bestreben, von Wagner abzurücken, so wird die Zukunft, ist erst einmal Distanz gewonnen, wieder an seinem Kunstwerk anknüpfen und sich mit ihm auseinandersetzen müssen.“

Sigmund von Hausegger.

Frau Mathilde Mallinger.

das Cochen der Uraufführung der „Meisterhinger“, eine glänzende Vertreterin der klassischen Wagnertradition, schreibt das folgende:

„In den Münchener Meisteraufführungen des Jahres 1867 war's, wo ich mit Wagner zum ersten Male zusammenkam. Und wenn ich offen sein soll, so war das erste Zusammentreffen für mich gerade kein liebliches. Auf Wunsch des Königs war mir die Rolle der Elia in „Lohengrin“, der übrigens damals zum ersten Male angefertigt gegeben wurde, zugefallen. Aber Wagner mochte doch wohl Zweifel haben, ob ich junges Ding — war ich doch damals erst gerade neunzehn Jahre alt! — einer Rolle, wie die der Elia, gewachsen sei. Und ich glaube, wenn der König mich nicht ausdrücklich gewünscht hätte, wäre ich nie die Elia geworden. So begründete mich Wagner ziemlich kühl, und auch während der Proben erwarnte er sich wenig. Kaum daß er mir einige Ringerzeige gab. Da stand ich nun, ich arme Doria! Ich hatte nie Wagner studiert, nie eine Wagnerische Oper gesehen. Ich gestaltete die Elia nach eigener Initiative. Bei der Generalprobe war's, wo ich bei Wagner meinen ersten „Durchschlagen“ erfuhr hatte. Nach dem zweiten Akt kam er mit einem Reienstrauhe in meine Loge, herzte, küßte, drückte mich und murte nicht Worte des Dankes oenua zu sammeln, daß ich ihm mit meiner Elia so viel Freude bereitet habe. So sah ich mit einem Schlage im Herzen Wagners fest. Mein Wunder denn, daß ich im Jahre 1868 zur Uraufführung der „Meisterhinger“ die Eva bekam. Mehr als neunzig Proben gab's im ganzen. Welch's eine schöne, schöne Sommerzeit war's! Täglich trafen wir an, immer frohemut. Wagner stets voller Aufmerksamkeit; nicht selten brachte er uns Damen Blumen mit auf die Probe. Kräftlich plauderte und scherzte er. Aber sobald die Probe begann, war's aus mit Spiel und Tand. Da kam der Ernst der Arbeit. Stets schien's ein heiliger Eifer, der ihn antrieb. Und er steckte uns an. Wir probten mit Feuer, mit Begeisterung. Jeder von uns war voll und ganz bei der Sache. Wie konnte er auch anders! Nie ward Wagner müde, immer und immer wieder zu lehren, zu zeigen, zu raten, zu helfen. Da gab's keine Nuance, die durch ihn nicht ihr charakteristisches Gepräge bekommen hätte. Da sprang er bald hier ein, bald dort. Selbst wenn er eine Kleinigkeit demonstrierte, wars für jeden großer Gewinn. Er spielte immer Komödie. Ihn drangte es immer einzugreifen. Jede Rolle schien er als Bild in sich zu tragen. Jeden Zug suchte er klarzumachen. Ich sehe ihn noch mit mir das Quett unterm Niederbaum hngen. Dabei war Wagner trotz aller Verbeimerei nicht kleinlich in der Auffassung. Der rechte Ton mußte getroffen, die rechte Empfindung herausgehört werden — das schien und war ihm das Wesentliche. Im letzten Akt des „Lohengrin“ sagt Elia: „Keiner so hold wie Du zu werden weih...“ Eine rubiae lange Note befaß das Matt. Gehorsam sang ich sie in den Proben. Nur einmal geschah's: Ich verlor die Geduld, aus Ml trillerte ich. Wagner drehte sich um und sagt: „Sie möchten einen Triller haben? Nun, da schreiben wir halt einen Triller hin!“ Sprach's schelmisch und forrigierte eigenhändig den Triller hinein. Besonders die Intervalle waren uns ungewohnt. Da gab's ein Verbeßern und Verhappeln, Stolpern und Stranckeln! Und stammelte man ein „Bardon!“, so gab's nicht selten die Antwort: „Nein, nicht Bardon, es ist schon richtig, wie Sie's machen.“ „Ueberhaupt, Kinder! Immer nur weiter, es ist schon alles richtig.“ „Pflöte er dann wohl noch binzutönen und immer wieder zu betonen. Ein